

**Zeitschrift:** Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein

**Band:** 3 (1941)

**Heft:** 4

**Artikel:** Rings ums Neuensteiner Schloss

**Autor:** Fringeli, Albin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860517>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rings ums Neuensteiner Schloss.

Von Albin Fringeli.

Die Ruine Neuenstein, oder das «Wahlenschloss», wie es im Volke genannt wird, liegt im «Bännli» auf einem steilen Felsen, der sich dicht neben der Strasse Wahlen-Grindel erhebt. Hängt es wohl damit zusammen, dass ich schon in Kindertagen allerlei sonderbare Geschichten davon erzählen hörte, dass ich heute noch im Glauben lebe, es gebe wenig Burgen, um die sich so viel Sagenhaftes webe, wie um dieses Schloss? Ausser dem Keller ist heute nichts mehr von dieser Burg zu sehen. Einsam liegt der Felsen im Walde. Nur wenig Wiesland breitet sich in seiner Nähe aus: Kilchstetten, wo man noch im letzten Jahrhundert Ueberreste römischer Häuser sehen konnte, dann die Wahlenweide und die Höfe «Horlangen». Diese gehörten einst wie die Weide den Wahnern. Im dreissigjährigen Krieg flohen aber die Bewohner des bischöflichen Wahlen ins solothurnische Grindel hinauf. Aus Dankbarkeit trat die Gemeinde Wahlen hernach den Horlangen an Grindel ab. Wir sehen: Hier an dem engen Durchpass, der das Birstal mit dem welschen Gebiet jenseits des Fringelberges verbindet, hat sich schon viel zugetragen, das die Phantasie der abgelegenen Bergbauern beschäftigen musste.

In mancher Dämmerstunde bin ich mit dem Grossvater zusammen auf dem Ofen gesessen. Oft hat er erzählt von alten Jägern. Und wenn wir dann im Geiste durch die Wälder der Heimat gingen, begegneten wir manchmal dem «Schlossbrütl» vom Neuensteiner Schloss. «Es gibt Leute, die liessen sich den Kopf abhauen, es gebe Gespenster», sagte der Grossvater, «Leute, die fest behaupten, dass von Zeit zu Zeit dort auf dem Schlossfelsen drüber eine weisse Jungfrau zu sehen sei. Man hat sie auch schon überrascht, wie sie auf der Wahlenweide herumspazierte.» — Warum sie im Grabe keine Ruhe finde? — Man weiss es nicht sicher. Einmal heisst es, sie müsse die Sünden ihres Vaters, der ein böser Raubritter war, abbüßen.

Andere, die es besser wissen wollen, behaupten, sie sei zu Lebzeiten selber nicht den geraden Weg gegangen. Bis sie alle ihre Sünden abgebüßt habe, müsse sie als Geist am Ort ihrer schlechten Taten erscheinen.

Die Alten wussten auch zu berichten von einem Jüngling, den der Ritter einmal bei der Wandfluh drunten an der Birs (bei der Station Bärschwil) gefangen habe. Der Bursche kam als Gefangener aufs Wahlenschloss. Der Ritter band ihn an einen Baum. Das «Schlossbrütl» befreite ihn. Hierauf setzten sich die beiden auf ein Ross und sprengten über den hohen Felsen hinaus. Das sei die schwere Schuld, die das Schlossbräutchen zu sühnen habe.

An das Schloss Neuenstein knüpfen sich auch verschiedene Schatzgräbersagen. Urs Peter Fringeli, der im Jahre 1841 geboren wurde, wusste auch darüber zu erzählen: Bei schönem Wetter kommen die Ritter aus dem Berge hervor mit ihren Geldkisten. An der Sonne trocknen sie ihre Goldstücke, damit sie nicht schimmlig werden. Es gab immer Männer, die dort in der Nähe des Schlosses nach den Geldtruhen suchten. Sie haben aber den steinigen Boden ohne Erfolg nach Schätzen durchwühlt.

Drei jungen Schatzgräbern erschien einmal eine schöne Jungfrau. Sie lud sie ein, am nächsten Tag wieder zum Schlosse zu kommen. Sie werde ihnen dann den Ort zeigen, wo sie das verborgene Geld finden könnten. Sie erscheine aber in einer schrecklichen Gestalt. Sobald sie sich fürchten, falle das Versprechen dahin und sie werde verschwinden, ohne ihnen den gesuchten Platz zu verraten. Als die drei Männer am nächsten Tag beim Wahlenschloss auf die Jungfrau warteten, raschelte plötzlich eine grosse Schlange aus dem Laube. Die Burschen erschraken und eilten davon. Nun vernahmen sie die Klage: «Ojee, chumm hundert Joor nimmemee!» Die Burschen kehrten um; aber das Schlossbräutchen war verschwunden.

Diese Erzählung diente den alten Leuten von Bärschwil und Grindel zugleich auch als Erklärung, wieso man das Schlossbräutlein nun schon lange Jahre nicht mehr gesehen habe.

Im Jahre 1915 wurden wir als junge Seminaristen durch unsern Deutschlehrer Josef Reinhart angeregt, heimatliche Sagen aufzustöbern. Es entstand fast ein Wettstreit. Wer konnte nach den Ferien in der Deutschstunde am meisten Sagen erzählen? Um uns die Sache zu erleichtern und zugleich die Augen zu öffnen für das Wesentliche, brachte unser Deutschprofessor Sagenbücher in die Schule. Er las vor und erklärte. Das war ein Hauptgrund, warum in den Ferien alle alten Verwandten und Bekannten belästigt wurden. Dann kamen aber auch die weniger Bekannten dran. Ich steckte ein Päcklein guten Holländertabak in die Tasche und machte mich auf zum alten Fritzepeter in Bärschwil, einem Manne, der noch mit Leib und Leben in vergangenen Jahrhunderten lebte. Hier vernahm ich auch, dass im Horlangen, also in der Nähe des Schlosses Neuenstein, der steinalte Saglidurs lebe. Der könne noch allerlei erzählen, wenn man es ihm gut angebe. Diesen Alten suchte ich auf. In seiner Küche brannte noch ein Oellämpchen. Nur ganz schwach vermochte das flackernde Flämmchen den finstern Raum zu erhellen. Eine schmale Treppe, mit ausgetretenen Tritten und ohne Lehne, stieg ich in ein Stübchen hinauf, wo der Saglidurs eine Pfeife schmauchte. Zuerst behauptete er, ihm sei nichts im Kopf geblieben von all dem, was die Alten erzählt hätten. Da fing ich selber an auszukramen. Ich erzählte ihm Grossvaters Sagen vom Neuensteiner Schloss. Jetzt aber bekam der Alte Leben: «Ja, ich weiss es noch gut. Meine Mutter war damals krank. Mein Bruder musste vor dem Haus Wasser holen. Er schaute zum Wahlenschloss hinüber. Dort bemerkte er drei Männer. Jeder lehnte an einer Fichte. Der eine war weiss gekleidet und mit einem Stern geschmückt. Der zweite trug ein schwarzes Kleid, der dritte steckte in einer grünen Uniform. Der Weisse winkte meinem Bruder. Der Knabe aber beinelte rasch mit dem Wasserkessel in die Küche und erzählte das Erlebnis. Als der Vater und Urs vors Haus traten, waren die drei Männer auf dem Schlossfelsen schon verschwunden.»

Ein alter Weg, der heute nur noch höchst selten begangen wird, führt vom Neuensteiner Schloss über die Wahlenweide auf den Stürmenhof, von hier hinab ins Birstal bei Bärschwil. Der Saglidurs wusste auch zu erzählen, dass der Ritter von Neuenstein einmal auf dem Stürmen drei Männer gefangen habe. Das Töchterlein des Ritters habe einen dieser Männer lieb gewonnen. Der Ritter wollte diese Bekanntschaft nicht dulden. Er band die beiden

Verliebten an einen Baum und liess sie eine geschlagene Nacht schmachten. Am nächsten Tage wurde die Tochter in ein Frauenkloster gebracht, wo sie zeitlebens bleiben musste. Der Liebhaber hingegen wurde vom Ritter ermordet. Als die Leute der Umgebung etwas von dieser schauderhaften Geschichte vernahmen, griffen sie zu den Waffen. Sie erstürmten das Schloss. Der Ritter merkte, dass er unterlegen müsse. Er schwang sich aufs Pferd und jagte mit ihm über den Felsen hinaus, tief in den Graben, den der Grindelbach gebahnt hatte. Oft haben die Alten den büssenden Ritter gesehen, wie er ruhelos auf der Weide umherirrte.

Die alte Horlangenmariann, die man hin und wieder beim Fritzenpeter traf, kannte noch eine besondere Einzelheit, die sie sich von niemand ausreden liess: Wenn man sich früher in der Nähe des Schlosses Neuenstein aufstellte und andächtig ein Gebet verrichtete, erschien nach kurzer Zeit der Ritter und wanderte auf der Weide umher. Sobald man aber einen Fluch ausstiess, verschwand der büssende Ritter ebenso rasch, wie er erschienen war.

Als Kind ging die Marianne einmal mit ihrer Schwester von Grindel nach Laufen hinab. Beim Neuensteiner Schloss bemerkten die Mädchen einige kleine Feuerherde. In den Pfännchen lagen viele Scheibchen, die mit den Deckeln der Schneckenhäuschen eine grosse Aehnlichkeit aufwiesen. Die Kinder nahmen sich vor, auf dem Heimweg einige Plättchen heimzutragen. Sie staunten aber sehr, als sie die Herdchen nicht mehr fanden. Die Mutter belehrte die Kinder, die Ritter hätten eben ihr Geld gesonnt. Beim Berühren der Scheibchen hätten sich diese sofort in Goldstücke verwandelt.

In der Nähe des Schlosses suchte eine arme Frau dürres Holz. Sie entdeckte prächtiges Laub, das in allen Farben leuchtete. Von diesen Blättern wollte die Frau den Kindern kramen, um ihnen eine Freude zu bereiten. Als die gute Mutter aber in ihren Hausgang trat, wurde die Schürze schwer. Die bunten Blätter hatten sich beim Betreten des Hauses in Goldstücke verwandelt.

Nicht wahr, es blühte noch recht viel altes Sagengut ums Schloss Neuenstein herum, damals vor einem Vierteljahrhundert? Aber auch heute leben allerlei Erinnerungen weiter. Vor zwanzig Jahren wussten mir die Schüler von Grindel noch allerlei Sagenhaftes vom Schloss Neuenstein aufzuschreiben. Einige Sagen habe ich auf einer Phonographenplatte, die ich 1925 in Bern zu sprechen hatte, festgehalten.

Interessant ist es, dass in diesem abgelegenen Winkel Sagenmotive zu entdecken sind, die wir ebenfalls in indischen Märchen finden. Dass nicht alle Erzählungen miteinander übereinstimmen, ist gerade ein Zeichen, dass es sich um echtes, eigenes Volksgut handelt, das nicht durch Zeitungen, Bücher oder durch die Schule nach Grindel und Bärschwil getragen worden ist. All diese Sagen und Sagenbruchstücke regen einen zu Fragen an, die schwer zu lösen sind, und die einen gerade deshalb nie ganz zur Ruhe kommen lassen. Immer wieder kehrt man im Geiste zu den alten Leuten zurück, die heute alle längst im Grabe ruhen. Man lacht nicht über sie, nein, man verweilt mit einer fast wehmütigen Andacht bei ihnen. Und plötzlich merkt

man, dass man mit ihnen verwandt ist, auch wenn man vielleicht manche Erzählung mit andern Augen betrachtet! Jene alten Geschichten, die sie von ihren Eltern übernommen hatten, sie sind stark genug, einen Menschen durchs Leben zu begleiten, ihn zu beschäftigen in jungen Jahren und auch in den Tagen, wo ihm das Alter schon einen sanften Schnee aufs Haupt gelegt hat.

## S'Nöjesteischloss.

Von Albin Fringeli.

s'weiss gheine vill vom alte Schloss,  
 Paar Räste stöh no a dr Stross,  
 Un frogsch: «Worum ischs ächt dehi?»  
 Me seit: s'sy wiesti Ritter gsi.  
 Het eine dene nit grad passt,  
 So hei s en wie dr Töifel ghasst.  
 Un isch er mol do dure cho,  
 So hei s en mit uffs Schlössli gno,  
 I Chäller gspeert, i ihri Hell,  
 Bis är si wie ne Chnächtli stell.  
 E mängi Frau grynt d'Augen uss:  
 Ghei Vatter un ghei Brot im Hus!  
 Doch ändlig het si s Blettli gchert,  
 Die Bure hei si zsämme gwehrt,  
 S'het ein dr Charst uff d'Sytte gheit  
 Un zu de angre Bürli gseit:  
 Was wei mr schaffe, chemmet doch  
 Un spannet d'Stiere uss em Joch.  
 Jetz nämmet Schlegel, hauet dry,  
 Mir wei nitt lenger Chnächte sy.  
 Das Schloss dört obe, das muess wägg,  
 Denn die sy nitt uss bessrem Drägg.  
 Drum chemmet alli, Frau und Ma,  
 Die Zägge wei mer nimmi ha!  
 Un z'Obe göh si z'fride hei,  
 Vom Schloss gwahrsch blösli weni Stei.  
 Doch wär durs feistre Bännli goht,  
 Wenns z'Wahle nide zwelfi schloht,  
 Dä dunggts, es sig ne Gspäist im Tue,  
 Denn d'Ritter hei bis hütt ghei Rueh.  
 Si fahre um das alte Schloss  
 Und würde ihri Buess nitt los.  
 Si jommere i ihrer Not.  
 s'lueg jede, ass em nitt so goht.